

Sie erinnerten an jüdische Stiftung

Im Gedenken an das Henriette-Goldschmidt-Haus

Auf dem Gelände der Friedrich-Ebert-Straße 16, wo vor genau zehn Jahren ungeachtet massiver Proteste der Bürger das Henriette-Goldschmidt-Haus durch die Stadt unwiederbringlich zerstört worden war (LN berichtete), trafen sich am 18. März etwa 50 geschichtsbewusste LeipzigerInnen. Prof. Dr. Godula Kosack von der Louise-Otto-Peters-Gesellschaft e.V. und Ines Hantschick, Stadträtin und Vorsitzende des Bürgervereins Bachviertel e.V., verdeutlichten unter anderem noch einmal die Bedeutung dieses Stiftungs-Hauses für die deutsche Frauenbewegung.



»...vom Stadtrat beschlossen, vom Denkmalschutz genehmigt, wurde hier eines der traditionsreichsten Häuser Leipzigs liquidiert...« (Prof. Dr. Kosack) Fotos: Lieblich

Die Rednerinnen mahnten die Aufstellung der seit zehn Jahren von der Stadt versprochenen Gedenktafel an dieser Stelle an. Mit dem letztlich unsinnigen Abriss im Jahre 2000 entstand hier eine bis heute bestehende Brachfläche, weil die geplante Straßenverbreiterung, der das Haus weichen musste, nie vollzogen wurde. Die Frauen wiesen auch darauf hin, dass es neben dem Erinnern an bereits Verlorenes wichtig ist, noch bestehendes jüdisches Kulturgut zu erhalten.

Die Henriette-Goldschmidt-Schule in der Goldschmidtstraße ist eines dieser letzten Stiftungssymbole der frühen Leipziger Pädagogik und des jüdischen Mitwirkens geworden. Ende 2011 kann sie ihr 100. Gründungsjubiläum begehen, verfällt baulich aber zusehends. Deshalb forderten die Anwesenden, unter ihnen auch der Schul-

leiter und SchülerInnen der Henriette-Goldschmidt-Schule, die Stadtverwaltung Leipzig mit ihrer Unterschrift dazu auf, die nötigen Sanierungsgelder endlich bereitzustellen.



Prof. Dr. Godula Kosack erinnert sich:

...1993, als Freiberuflerin aus Westdeutschland kommend, suchte ich hier bald auch dieses Haus, das auf besondere Weise mit den Zielen der Frauenbewegung verbunden war, auf. Es war baulich stabil und in guter Verfassung. Verschlussen zwar und renovierungsbedürftig, zeigte es sich vor meinem inneren Auge aber bereits in neuer Pracht: stattliche Fassade, prunkvolle Stuckatur, seltene historische Einfahrt mit Holzpflastersteinen, im Durchgang die Relieffiguren von Henriette Goldschmidt und Friedrich Fröbel. Wie ich zu meiner Empörung jedoch erfahren musste, hatte die Stadt das Haus soeben an eine ihrer Angestellten verkauft. Schleuderpreis: 39.000 DM, auf der Grundlage eines West-Gutachtens, auf das zufällig der Lebenspartner dieser Käuferin Einfluss gehabt hatte. Aber für mich war wichtig: das Haus stand da. Und es gehörte eigentlich den **Frauen Leipzigs!** Am ersten Juli 1921 hatten nämlich der OBM der Stadt, Dr. Karl Rothe, und der jüdische Musikverleger Henri Hinrichsen einen Vertrag mit dem Wortlaut unterzeichnet: »Am 1. Oktober übernimmt die Stadt Leipzig die Anstalten der Stiftung >Hochschule für Frauen«, um sie als städtische Schulen fortzuführen. ... Das Vermögen wird als besonderes, dem Zwecke der Frauenbildung dienendes Vermögen unter dem Namen >Henri-Hinrichsen-Stiftung< verwaltet werden...« Auch nach 1945 wurde das Haus wieder im Stiftungssinne genutzt und unveräußerlicher Bestandteil der heutigen »Bürgerstiftung Leipzig« – ich betone **unveräußerlicher** Bestandteil! Deshalb erstattete ich am 8. Januar 2000 Strafanzeige, mehrere Gerichtsverfahren wurden jedoch abgewiesen. Auf unsere entsprechende Anfrage reagierte der damalige OBM Lehmann-Grube nur mit: »Verkauft ist verkauft!« Keiner der Verantwortlichen wurde je zur Rechenschaft gezogen. Der ursprünglichen Käuferin aber hatte der Wiederverkauf inzwischen 1,2 Mio. DM eingebracht. (redaktionell gekürzt)

• GERLINDE KÄMMERER

Die Rede und weitere Infos unter
www.louiseottopeters-gesellschaft.de